

Das Paradies von Deutschland

Die Stadt Weinheim im Bergsträßer Fremdenverkehr des 19. Jahrhunderts

I.

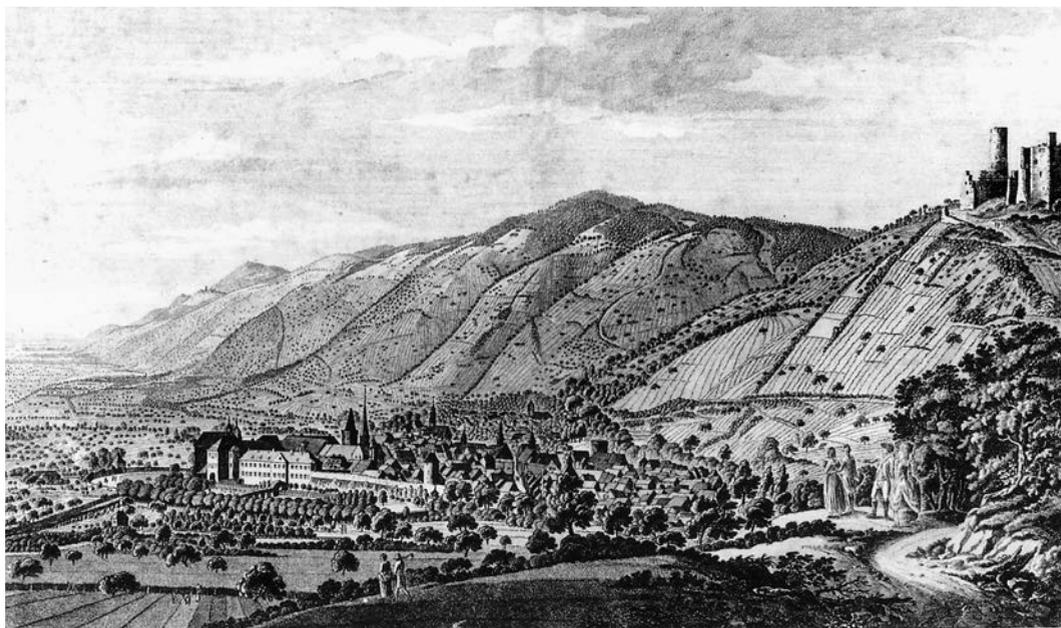
„Bergstraß! Schönster Strich der Welt!
Holde Gegend, Hessens Gosen!
Bild des Seegens und der Lust,
Garten voller Frucht und Rosen!“

So beginnt der Eberstädter Pfarrer Johannes May 1772 ein Gedicht zu Ehren des hessischen Landgrafen Ludwig IX. mit dem Titel „Patriotische Gedanken über die irdische Glückseligkeit der Bergstraße“ und setzt es an anderer Stelle folgendermaßen fort:

„Jeder Fremdling, dem vor allen
Sonst sein Vaterland gefällt,

Hält die Gegend, wo wir wohnen,
Vor den schönsten Strich der Welt,
Denn als nach dem Sündenfalle
Eden dort sein Glück verließ,
Bleibt nunmehr auf dieser Erde:
Bergstraß einzig Paradies.“¹

Wenn auch den Pfarrer Johannes May beim Dichten manchmal das Glück verlassen zu haben scheint, so kann er doch für sich in Anspruch nehmen, als erster die Bergstraße mit dem Attribut „Paradies“ versehen zu haben. Nach ihm taten das noch viele, obwohl sie ganz sicher sein Gedicht nicht gekannt haben. Einer davon war Karl Julius Weber, der



Weinheim an der Bergstrasse.

Das alte Klöf-Windloch, nebst der ganzen Bergkette bis Bensheim, von der Mittelgasse nach der Natur aufgenommen und gestochen von J. Rieger, Jahr 1787.

Weinheim 1787, Stich von J. Rieger

reisende und lachende Philosoph, der 45 Jahre nach dem Pfarrer May schrieb: „Zur Zeit der Mandel-, Pfirsich- und Kirschblüte kann selbst das Paradies nicht schöner gewesen sein als die Bergstraße.“²

Als Garten wurde die Bergstraße ohnehin häufig beschrieben. Im 17. Jahrhundert war sie für Merian „gleichsamb ein lustiger Garten“.³ Der wohlbekannte Freiherr von Knigge nannte sie 1793 einen „unübersehbaren Garten“,⁴ und Karl Julius Weber schrieb: „Die Gegend ist ein Wein-, Obst- und Gemüsegarten.“⁵ Johanna Schopenhauer, die Mutter des Philosophen, fühlte sich an der Bergstraße im „Garten von Deutschland“.⁶ Ähnlich äußerte sich eine Reihe weiterer Autoren über den schmalen Landstrich zwischen Darmstadt und Heidelberg, wobei bereits im Mittelalter mit „Bergstraße“ nicht allein der Verkehrsweg, sondern eben auch die Landschaft gemeint war.

Häufig wurde die Bergstraße mit Italien oder bestimmten italienischen Landschaften verglichen. Im 16. Jahrhundert lehrte der aus Italien stammende evangelische Theologe Geronimus Zanchius (1519–1590) an der Universität Heidelberg. In Bezug auf die Bergstraße soll dieser gesagt haben: „O Germania, Germania, quam libenter velles esse Italia!“⁷ (O Deutschland, Deutschland, wie gerne wärest du Italien!) Dieser Ausspruch wurde bis ins 19. Jahrhundert immer wieder zitiert, ohne daß man später noch wußte, wem er ursprünglich zugeschrieben worden war. Auch Kaiser Joseph II. soll die Bergstraße mit Italien verglichen haben. Gar nicht wenige Reisende fühlten sich an die Lombardei erinnert, manche beim Anblick des Melibokus sogar an den Vesuv.

Alle diese Vergleiche erscheinen uns heute zumeist unpassend, wenn nicht völlig falsch. Dennoch schimmern sie in Werbebroschüren bis in unsere Tage durch, so in einem kürzlich erschienenen Weinheimer Führer, in dem über den Wanderweg nach Heppenheim gesagt wird, er erinnere „an mancher Stelle an den Mittelmeerraum“.

Die literarischen Äußerungen prägten das positive Bild der Bergstraße noch das ganze 19. Jahrhundert hindurch. Bemerkenswert ist, daß zunächst von der Fruchtbarkeit der Gegend und ihrem Reichtum an Obst und

Wein berichtet wurde. Viele Reisende kamen darum im Sommer oder Herbst an die Bergstraße. Goethe z. B. hat nie die Baumbblüte erlebt. Die erschien aber späteren Generationen als Hauptattraktion.

Freilich war neben dem milden Klima die Landschaft wichtig mit den Burgruinen und den malerischen Ortsbildern. Daß die Bergstraße verhältnismäßig früh von Vergnügungs- und Erholungsreisenden aufgesucht wurde, hat natürlich viel mit dem von altersher stark frequentierten Verkehrsweg, eben der Bergstraße, zu tun und der Anziehungskraft, welche die Stadt Heidelberg schon immer auszuüben vermochte. Sie war oft das Hauptziel von Bergstraßenreisenden. Dies erklärt auch, warum die gegenüberliegende Landschaft der Weinstraße in früherer Zeit weit weniger besucht war, obwohl die klimatischen und landschaftlichen Bedingungen ähnlich sind.

Den Begriff „Weinstraße“ gibt es, nebenbei bemerkt, erst seit 1935, doch hat dieser an Attraktivität die Bergstraße inzwischen überholt.

II.

Der Fremdenverkehr an der Bergstraße verteilte sich im 19. Jahrhundert auf drei Schwerpunkte. Der bedeutendste ist bis heute Heidelberg mit Ausstrahlung auf seine Umgebung. Das zweitwichtigste Fremdenverkehrsgebiet war die Gegend zwischen Seeheim und Auerbach, was in erster Linie dem Darmstädter Hof zu verdanken war, und schließlich ist Weinheim zu nennen, über das hier vor allem berichtet werden soll. Eine gewisse, keine allzu große Rolle spielten auch die Städte Bensheim und Heppenheim. Die Landorte der südlichen, der badischen Bergstraße waren für den Fremdenverkehr nicht von Belang. Sie profitierten nur vom Ausflugsverkehr aus Heidelberg und Weinheim.

Obwohl die meisten historischen Beschreibungen der Bergstraße mit Darmstadt beginnen, konnten ältere Autoren der Stadt nicht viel abgewinnen. Erst die im Anfang des 19. Jahrhunderts großzügig – manche meinten damals: zu großzügig – angelegte Neustadt fand einige Aufmerksamkeit. Für den Fremdenverkehr hatte Darmstadt fast nur als Aus-

gangspunkt für Reisen an die Bergstraße Bedeutung. Die Rolle des landgräflichen, später großherzoglichen Hauses für die Entwicklung des Fremdenverkehrs war dagegen umso wichtiger. Das Fürstenhaus und der Hof machten nicht nur Ausflüge an die Bergstraße, sondern hielten sich im Sommer oft viele Wochen dort auf.

Schon am Ende des 17. Jahrhunderts setzte der Wanderverkehr zum Melibokus und zum Felsberg mit der Riesensäule ein, der im 18. Jahrhundert weiter zunehmen sollte. Um die schon lange gerühmte Aussicht noch zu verbessern, ließ Landgraf Ludwig IX. 1772 den weithin sichtbaren weißen Aussichtsturm auf dem Melibokus erbauen. Bereits einige Jahre zuvor war die längst bekannte eisenhaltige Mineralquelle nahe Auerbach neu gefaßt worden. Bei ihr entstand das Fürstenlager, das im Sommer häufig dem Darmstädter Hof Quartier bot und Auerbach zu einem Kur- und Badeort machte. Der altberühmte Gasthof zur Krone wurde seinerzeit auf verschiedene Weise privilegiert und betrieb zeitweilig sogar eine Spielbank.

In die zu Anfang des 19. Jahrhunderts aufkommende Rheinbegeisterung wurde die Bergstraße einbezogen. Den Reiseführern der damaligen Zeit galt sie bis Heidelberg hin mit ihren Burgruinen als Teil der viel besuchten und viel besungenen Rheinlande.

Das hessische, nunmehr großherzogliche Haus zog es auch weiterhin an die Bergstraße. Nach Erwerb des Schlosses Heiligenberg 1827 wandte sich der Darmstädter Hof zunächst mehr dem Ort Jugenheim zu. Danach aber wurde Seeheim zu dessen bevorzugtem Aufenthaltsort. Für die Darmstädter Bürger wie für Frankfurter und andere, auch ausländische Gäste gewannen diese beiden Orte dadurch an Attraktivität und wurden zu regelrechten Kurorten wie zuvor schon Auerbach. Wie bedeutend der Zustrom von Gästen war, zeigt der Umstand, daß es von 1883 an bis zum Ersten Weltkrieg für die nördliche Bergstraße sogar eine eigene Fremdenzeitung gab. Verschönerungsvereine waren schon von 1860 an entstanden.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl der Dauergäste aber allmählich ab. Die Gemeinden verlegten sich teilweise stärker auf eine Ansiedlungspolitik. Es wurden immer mehr Villen gebaut, so daß die nördliche Berg-

straße zu einer Art „Pensionopolis“ wurde. Die Zukunft sollte vor allem dem Ausflugsverkehr gehören.

III.

Das hessische Gebiet stellte zwar in vielem für die Stadt Weinheim ein Vorbild dar, doch waren die historischen Bedingungen und damit die Möglichkeiten für den Fremdenverkehr hier doch etwas andere. Kein Fürstenhaus war hilfreich, auch nicht die kulturgeschichtliche Tradition wie sie Heidelberg besaß. Weinheim ging einen eigenen Weg. Ihm halfen die vielen lobenden Erwähnungen in der einschlägigen Literatur, die besonders die Gunst der Lage des Städtchens hervorhoben. Die Bemühungen einzelner Bürger kamen hinzu.

Das gesunde Wasser und die milde und heilsame Luft der Bergstraße – schon 1645 von Martin Zeiller und Mathäus Merian gelobt – veranlaßten vor allem im 18. Jahrhundert immer wieder adlige Familien, Offiziere oder auch Ärzte nach Weinheim zu kommen und dort länger zu verweilen.

An solche Besucher richtete sich Friedrich Peter Wundt. Er pries nicht nur die Fruchtbarkeit der Gegend und die gesunde Luft. Seine 1794 erschienene „Beschreibung der pfälzischen Bergstraße“ enthält auch Hinweise auf schöne Aussichtspunkte und die Schilderung von Spaziergängen. Das ist etwas Neues und weist in manchem schon auf die Naturbegeisterung der Romantik hin. Wundt schrieb damit eine Art ersten Reiseführer für die Bergstraße, wenn dieser auch in vielem noch der Tradition statistischer Handbücher verhaftet blieb.

Über Weinheim lesen wir bei ihm: „Ich kenne überhaupt wenige Städte in unserem Vaterland, welche für einen Freund natürlicher Schönheiten größere Reize haben sollte und so viele vortreffliche Spaziergänge!“⁸ Zwei davon beschreibt er ausführlicher, den in das Birkenauer und den in das Gornheimer Tal. Beide gehörten fortan zum Standardrepertoire der Weinheimbesucher.

Auch Helmina von Chezy berichtet 1815 über die Weinheimer Spaziergänge in ihrem „Handbuch für Reisende nach Heidelberg und seine Umgebungen, nach Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckar-

thale“. Sie schreibt: „Ohne kunstreich angelegte Promenaden zu haben, besitzt die Gegend um Weinheim eine größere Zahl von schönen Wegen und Partien, als die meisten Orte in der Nähe, selbst Heidelberg nicht ausgenommen.“⁹ Das übertraf nun alles bisher über Weinheim Verlautbarte.

Frau von Chezy nennt gleichfalls eine Reihe von Aussichtspunkten und führt viele Wanderungen in die Umgebung auf, zum Teil auf die Höhen für „geübtere Bergsteiger“, wie sie es nennt, zum Teil auch in die Ebene, was sonst um diese Zeit nicht so reizvoll erschien. Im übrigen geht Helmina von Chezy durchaus schon im Sinne eines modernen Reiseführers vor. Sie vergißt darum auch nicht das Bedürfnis nach geselliger Unterhaltung vieler Gäste und verweist in diesem Zusammenhang auf die seit 1812 bestehende Lesegesellschaft.

Das tat in verschiedenen Veröffentlichungen auch Albert Ludwig Grimm, der Weinheimer Bürgermeister und Landtagsabgeordnete, Schulmann und Schriftsteller. Von ihm gibt es mehrere Bücher, in denen er für die Bergstraße wirbt. Einige wurden sogar ins Französische übersetzt. Wohl das wichtigste erschien 1842 in Darmstadt unter dem Titel „Die malerischen und romantischen Stellen der Bergstraße, des Odenwaldes und der Neckargegenden“. Darin widmet er verständlicherweise der Stadt Weinheim besonders viel Raum. Den betreffenden Abschnitt eröffnet er mit einem in vierzehn antikiisierenden Strophen gehaltenen Preisgedicht auf die Stadt, das so beginnt:

*„Sei mir, Weinheim, gegrüsst, trauliche Hei-
math, du!
Sei gegrüsst mir, du Stadt, lehnend am Hügel
dort,
Gleich dem lieblichen Kindlein,
Traulich ruhend im Mutterschoos.“*

Die Schlußstrophe lautet:

*„Bleibet, ihr Götter, geneigt! Streuet auf
Weinheims Flur,
Wie ihr immer gethan, freundlich die Gaben
aus.
Du vor allem umfang es,
Drück es treu an dein Herz, Natur!“*

Natürlich hält Grimm, wie übrigens vor ihm und nach ihm auch andere, Weinheim für den schönsten und wärmsten Teil der Bergstraße. Was er über die Stadt und ihre Umgebung schreibt, durch viele historische Reminiszenzen und Sagen angereichert, war sicher geeignet, einen Besuch der Gegend reizvoll erscheinen zu lassen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Albert Ludwig Grimm der wichtigste Werber für die Bergstraße, aber auch für den Odenwald, der damals noch in weiten Teilen als terra incognita erschien.

IV.

Die vorhin zitierte Helmina von Chezy bemängelte das Fehlen eines größeren Gasthofes in Weinheim. Da hatte die Stadt der „Krone“ in Auerbach, dem „Löwen“ in Zwingenberg oder dem „Halben Mond“ in Heppenheim noch für längere Zeit nichts gleichwertiges an die Seite zu stellen, denn der bedeutende, um 1580 erbaute Gasthof zum „Goldenen Bock“, heute als Alte Post bezeichnet, war gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufgegeben worden. In ihm hatte auch Goethe am 30. Oktober 1775 übernachtet. Danach bestanden nur noch zwei kleinere Gasthäuser am Weinheimer Marktplatz, die aber bei weitem nicht ausreichten, so daß viele Gäste in Privatzimmern untergebracht wurden. Nach einer Aufstellung von 1827 gab es immerhin 243 Zimmer, von denen 80 vermietet, aber 85 nicht einmal möbliert waren.¹⁰

Albert Ludwig Grimm kaufte in den dreißiger Jahren den Kellereiflügel des ehemals kurfürstlichen Schlosses und baute die riesigen Speicher zu Wohnungen aus, die er an Sommergäste vermietete. Da sie in Verbindung mit einem großen Garten standen und eine schöne Aussicht boten, waren sie nach Grimms eigenem Bekunden den ganzen Sommer über belegt.¹¹

Die Hotelfrage schien zunächst gelöst als 1840 der „Pfälzer Hof“ an der Bergstraße eröffnet wurde. Gleichzeitig war auf der gegenüber liegenden Straßenseite die neue Posthalterei mit umfangreichen Wirtschaftsgebäuden und Stallungen errichtet worden. Die Pläne dazu hatte übrigens kein geringerer ent-

worfen als der aus Weinheim stammende großherzoglich badische Baudirektor Heinrich Hübsch, dessen Familie mehr als 150 Jahre lang die Posthalterei betrieb.

Das neue Hotel lag an der damals im Zug der Bergstraße neu erbauten Weschnitzbrücke, die eine bis dahin bestehende Furt ersetzt hatte. Auch die Straße selbst war völlig neu hergerichtet worden. Seit 1760 führte sie den Verkehr westlich an der Stadt vorbei, was den Weinheimer Kaufleuten und Wirten natürlich nicht paßte. Darum lenkten sie in der napoleonischen Zeit den Verkehr wieder auf die alte, mitten durch die Stadt führende Trasse um, was allerdings für Fuhrwerke recht beschwerlich war.

Ein bald vier Jahrzehnte währender Streit der Stadt Weinheim mit der badischen Wasser- und Straßenbaudirektion in Karlsruhe war daraus entstanden und erst mit der Wiederherstellung der barocken Umgehungsstraße und vor allem mit dem Bau der steinernen Weschnitzbrücke beendet.¹² Die heutige B 3 folgt immer noch dem Verlauf dieser Straße.

Der um den Fremdenverkehr so verdiente Weinheimer Bürgermeister Albert Ludwig Grimm trat allerdings 1838 nicht mehr zur Wahl an, weil man ihm vorwarf, er habe nicht genug getan, um die Straße zu verhindern.

Mit der Eröffnung der Main-Neckar-Bahn 1846 war der Streit aber ohnehin großenteils gegenstandslos geworden, denn der Verkehr verlagerte sich nun fast vollständig von der Straße auf die Eisenbahn.

In den 1840er Jahren begann eine neue Kontroverse zwischen dem großherzoglichen Bezirksamt und dem Gemeinderat der Stadt Weinheim, die sich gut zehn Jahre ohne greifbares Ergebnis hinzog.¹³ Während die Stadt der Meinung war, daß mehr als genug Gastwirtschaften vorhanden seien, beklagte der Oberamtmann das Fehlen einer Wirtschaft „für Fremde aus höheren Klassen der Gesellschaft“. Er wünschte sich diese in zentraler Lage der Stadt. Der „Pfälzer Hof“ entsprach durchaus seinen Vorstellungen, doch lag ihm der zu weit draußen. So wurde versucht, auf einzelne Wirte Druck auszuüben, um die Situation zu verbessern. Der Gemeinderat, dem das Angebot völlig ausreichte, schrieb im August 1854 an das Innenministerium in Karlsruhe unter anderem:

„Die Wirthe durch Polizeimaßregeln zu kostbareren Einrichtungen zu nöthigen, scheint uns nicht zulässig und wenn auch einer oder der andere sich dazu bestimmen ließe, so würde die kostbarere Einrichtung nicht zur Person des Wirthes passen ... Wir glauben deshalb es wird nichts anderes zu thun seyn, als nach Gelegenheit dahin zu wirken, daß sich ein tüchtiger gebildeter Wirth hier in der Stadt niederlasse u. wenn sich ein solcher findet, ihn nach Möglichkeit unterstützen.“

Nur ließ dieser Wirt noch länger auf sich warten. 1856 wurde berichtet, daß sich die Weinheimer Wirte mehr um die Landwirtschaft kümmerten.

V.

Ungeachtet aller städtischen Probleme kamen während des ganzen 19. Jahrhunderts immer wieder prominente Besucher nach Weinheim. Schon 1775 hatte Goethe beim Anblick der Stadt in sein Tagebuch geschrieben: „Sieh ein Eckgen wo die Natur in gedrungener Einfalt uns mit Lieb und Fülle sich um den Hals wirft.“ Joseph Görres, der bekannte Publizist und Gelehrte, hielt sich im Frühjahr 1807 mit seiner Familie zwei Wochen lang in Weinheim auf. Höchstes Lob für Weinheim, das sie zum schönsten und wärmsten Teil der Bergstraße erklärte, fand Johanna Schopenhauer, die Mutter des Philosophen, die im Sommer 1816 mit ihrer Tochter Adele die Bergstraße bereiste. Von Heidelberg aus, wo ihm ein triumphaler Empfang bereitet worden war, machte Jean Paul im Juli 1817 eine gesellige Spazierfahrt nach Weinheim.

Im Mai 1835 saß der große französische Romancier Honoré de Balzac im Weinheimer Schlosspark und vertrieb sich mehrere Stunden Wartezeit mit der Überarbeitung seines „Louis Lambert“.

Mehr Öffentlichkeit erlangte der Besuch des Germanisten und Dichters des Deutschlandliedes August Heinrich Hoffmann von Fallersleben am 24. September 1843, der zusammen mit seinen Begleitern Hecker, Itzstein und Soiron von politisch Gleichgesinnten begeistert empfangen wurde.

Es wären noch eine Reihe weiterer prominenter Namen aufzuzählen, die natürlich



Blick auf Weinheim vom Müllheimer Tal aus, Stich von Grünefeld & Cooke, 1840

nicht alle der Rubrik „Fremdenverkehr“ zuzuordnen sind. Einer sei aber doch noch genannt, nämlich der zeitweilig meistgelesene deutsche Schriftsteller Joseph Viktor von Scheffel. Schon als Student war er in den 1840er Jahren von Heidelberg aus nach Weinheim gekommen. Während der Revolutionswirren von 1849 hielt er sich einige Zeit als „Heidelbergflüchtling“ an der Bergstraße auf. Im Sommer 1853 wohnte er mehrere Wochen in Weinheim, litt in dieser Zeit allerdings sehr unter einer Augenentzündung. Immerhin gab er damals seinem „Trompeter von Säckingen“ die endgültige Fassung. Das Lied „Alt-Heidelberg, du feine“ soll in Weinheim entstanden sein. In den 1850er Jahren war Scheffel häufiger Gast im „Gelben Haus“, das sich der Mannheimer Kunsthändler Stephan Artaria in Weinheim erbaut hatte.

VI.

Die aufgeführten Mängel in der Hotellerie und Gastronomie waren erst gegen Ende des

19. Jahrhunderts behoben. Schon daraus wird erkennbar, daß Weinheim die Chancen, die ihm der Fremdenverkehr geboten hätte, nie so ganz erkannt hat. So war es schon richtig, was 1868 in einem Zeitungsaufruf zur Gründung eines Verschönerungsvereins zu lesen war: „Weinheim ist hierin, wie in manchem Andern zurückgeblieben.“

Dabei hatte es keineswegs an Unternehmungen und Versuchen gefehlt, daran etwas zu ändern. Das bedeutendste Unternehmen war ganz sicher die Einrichtung eines Kurbades, über dessen leider etwas unglückliche Entwicklung gleich berichtet werden soll. Ansonsten wurden an wichtigen Spazierwegen Wegweiser, gelegentlich auch Ruhebänke aufgestellt. Die Burg ruine Windeck hat man immer wieder einmal von Schutt und Wildwuchs befreit, um sie so dem Publikum besser zugänglich zu machen. Nur folgten die Maßnahmen keinem systematischen Vorgehen.

Neben den Sommer- und Badegästen kamen auch andere Besucher nach Weinheim. So wurden die Eltern der Schüler des 1829

gegründeten Benderschen Erziehungsinstituts immer zu Prüfungen und Veranstaltungen der Schule eingeladen. 1856 hatte das Institut 124 Schüler, darunter 24 Ausländer, zum Teil sogar aus Übersee.

Seit 1864 trafen sich (und treffen sich heute noch) die Angehörigen der studentischen Corps an den Technischen Hochschulen. Auch große Feste wie das Odenwälder Sängerefest von 1864 brachten viele Hundert Menschen für mehrere Tage nach Weinheim. Solche Veranstaltungen waren damals eher ungewöhnlich.

Das alles deutet aber nicht auf einen sich kontinuierlich entwickelnden Fremdenverkehr hin. Es existieren leider auch keinerlei statistische Unterlagen über den Aufenthalt von Gästen, aus denen man auf den Umfang des Fremdenverkehrs schließen könnte. Dieser hätte aus den Bestrebungen, Weinheim zum Badeort zu machen, großen Nutzen ziehen können, wenn die Bedingungen dafür günstiger gewesen wären.

Die Anfänge dazu reichen in das Jahr 1812 zurück, als man das Wasser eines als heilkräftig geltenden Brunnens in der Rheinebene untersuchen ließ.¹⁴ Aber erst ein neuerliches, positives Gutachten, das der Heidelberger Professor Philipp Lorenz Geiger 1826 erstellte, ermutigte die Weinheimer zur Nutzbarmachung des Wassers. Weil der Brunnen zu weit von der Stadt entfernt lag, wurden Bohrungen vorgenommen, durch die es gelang, die endgültige Fassung der Quelle um einiges weiter nach Osten zu verlegen. An dieser Stelle wurde dann ein Brunnenhaus erbaut und eine Anlage hergerichtet. Zunächst schenkte man aus der Stahlquelle nur Trinkwasser aus, doch als der Wunsch nach Bädern laut wurde, bildete sich eine Aktiengesellschaft, die den weiteren Betrieb übernehmen wollte. Große Teile der Bürgerschaft hielten allerdings nicht viel von der Sache und wollten keine städtischen Mittel mehr dafür eingesetzt sehen. So kam es von Anfang an zu Streitereien, die für die Zukunft des Kurbades nichts gutes verhießen. Die Aktiengesellschaft pachtete den Brunnen samt Anlagen von der Stadt und eröffnete den Betrieb mit vier Bädern am 1. Mai 1829. In den folgenden Jahren war das Bad jeweils von Juni bis September geöffnet.

Die von 1838 bis 1845 überlieferten Zahlen zeigen, daß der Kurbetrieb nicht florierte. Die Anzahl der Badegäste betrug in den einzelnen Jahren zwischen 23 und 45, die der ver abreichten Bäder lag im Jahresdurchschnitt bei 466.

Im Jahre 1846 gab die Aktiengesellschaft das Bad an die Stadt zurück, die sich nun ihrerseits bemühte, Mittel vom badischen Staat zu erhalten. Zwar befürwortete die Zweite Kammer des Karlsruher Parlaments in Abwesenheit des für Weinheim zuständigen Abgeordneten und nachmaligen Revolutionsführers Dr. Friedrich Hecker den Weinheimer Antrag, doch forderte die Regierung, daß die Stadt zunächst selbst angemessene Aufwendungen machen müsse. Da geschah aber weiterhin nicht viel.

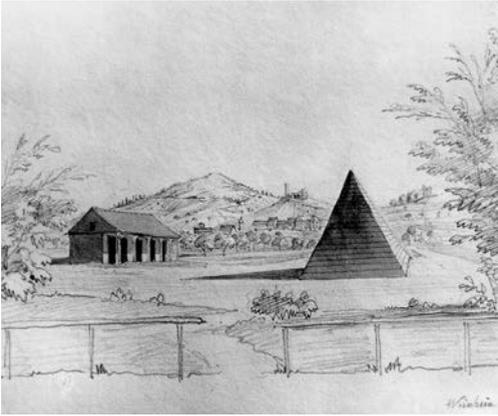
Der private Pächter, der nun aufzog, setzte mehr auf den gastronomischen als auf den Badebetrieb. Ein Versuch der Stadt, im Jahre 1854 das gesamte Kurbad zu versteigern, verlief erfolglos. So wurde es also verpachtet wie bisher.

Als im Jahr 1880 ein Brand das Hauptgebäude des Stahlbades schwer beschädigt hatte, bot es der Gemeinderat erneut zum Kauf an. Freiherr Albert von Toussaint aus Ludwigs-hafen erwarb das gesamte Anwesen und baute es mit viel Aufwand aus. 1884 verabreichte er 1173 Bäder. Das war immerhin mehr als das Doppelte früherer Jahre, doch blieb der Brunnenbetrieb nach wie vor unrentabel. Die vorhandene Wassermenge reichte einfach nur für zwölf Bäder am Tag. Dieser Umstand und die zu große Entfernung vom damals bebauten Stadtgebiet, aber auch das geringe Interesse der Bürgerschaft ließ den Kurbetrieb immer mehr zurückgehen und schließlich ganz verschwinden.

Die Anlage ging 1891 in andere Hände über und wurde in ein Kneippbad umgewandelt, das aber nach acht Jahren auch seinen Betrieb einstellte, schon weil es in der Stadt inzwischen zwei weitere Kneipp-Kuranstalten gab. Aber auch die hörten um die Jahrhundertwende auf.

VII.

Etwas ist noch nachzutragen. Seit 1841 gab es in Weinheim nämlich auch eine Kalt-



Stahlbad mit der von einer hölzernen Pyramide überdachten Mineralquelle, links das Badhaus, Zeichnung von Rudolf Kuntz um 1830



Stahlbad, Ölgemälde von August Wilhelm Dieffenbacher 1881

wasserheilanstalt, die im Gegensatz zum Stahlbad sehr wohl florierte. Ihr Begründer Dr. Ludwig Bender führte sie nach den Grundsätzen des Naturheilkundigen Vinzenz Priëßnitz, einem Vorläufer von Pfarrer Kneipp. Das Badhaus lag mit wunderschöner Aussicht auf die Rheinebene inmitten von Wein- und Obstgärten am Rande der damaligen Innenstadt. Schon durch diese Lage war die Bendersche Anstalt gegenüber dem Stahlbad in der reizlosen Ebene im Vorteil, auch dadurch, daß sie das ganze Jahr über Kurgäste aufnahm. Diese kamen nicht nur aus Deutschland. Engländer, Franzosen und Russen waren häufig unter den Gästen.

Da kaltes Wasser hier als Universalheilmittel galt, wurde es äußerlich und innerlich angewandt. Alkohol, aber auch Kaffee oder Tee wurden nicht verabreicht.

Die Kaltwasserheilanstalt des Dr. Bender ging sogar in die Schöne Literatur ein. Es gibt eine eindrucksvolle Schilderung ihrer Kurmethoden in dem Roman „Die Saxoborussen“ von Gregor Samarow. Wenn zutrifft, was dort steht, dann war die Kur ziemlich anstrengend. Fröhlichmorgens wurden die Patienten geweckt und in ein kaltes, nasses Laken eingewickelt. Über diese Umhüllung kam eine Reihe trockener Tücher und schließlich eine starke Flanelldecke. Der bewegungsunfähige Patient wurde wieder auf sein Bett gelegt. Die zunächst unangenehme Kälte wich nun bald einer starken Hitzentwicklung, die den Patienten

sehr ins Schwitzen brachte. Der so Behandelte wurde dann in den Keller getragen, wo sich in einem großen Gewölbe ein Bassin mit kaltem Quellwasser befand. Dort wurden die Patienten hineingeworfen, nachdem sie von den Tüchern befreit worden waren.¹⁵

VIII.

Als der Roman „Die Saxoborussen“ 1885 erstmals erschien, bestand die Bendersche Kuranstalt seit etwa zehn Jahren nicht mehr. Die Familie Freudenberg hatte Haus und Areal gekauft. Damit ist nun ein Name gefallen, der für Weinheim fast schicksalhafte Bedeutung bekommen sollte. In ihm verkörpert sich der Aufstieg Weinheims zur Industriestadt. 1842 bezeichnete Albert Ludwig Grimm noch Landwirtschaft und Weinbau als „Hauptnahrungsquellen“ der Bevölkerung, doch nennt er anerkennend auch einige frühindustrielle Unternehmen. Diese wurden schließlich für die Zukunft der Stadt erheblich wichtiger als der Fremdenverkehr.

Vorerst bemühte man sich aber noch sehr, Weinheim für Fremde anziehend zu halten. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts tat dies vor allem der 1868 gegründete Verschönerungsverein.¹⁶ Diesem gehörten zwar auch einige Persönlichkeiten aus der Industrie an, doch kam die Masse der Mitglieder eher aus dem Mittelstand, waren Wirte, Kaufleute, Handwerker und Beamte. Dem Verein, den die Stadt finanziell unterstützte, war einiges zu verdanken. Er schuf Spazier- und Wanderwege, Anlagen und Schutzhütten und stellte Wegweiser und Ruhebänke auf. 1870 erbaute er den Aussichtsturm auf dem Hirschkopf.



Benders Badhaus, um 1880

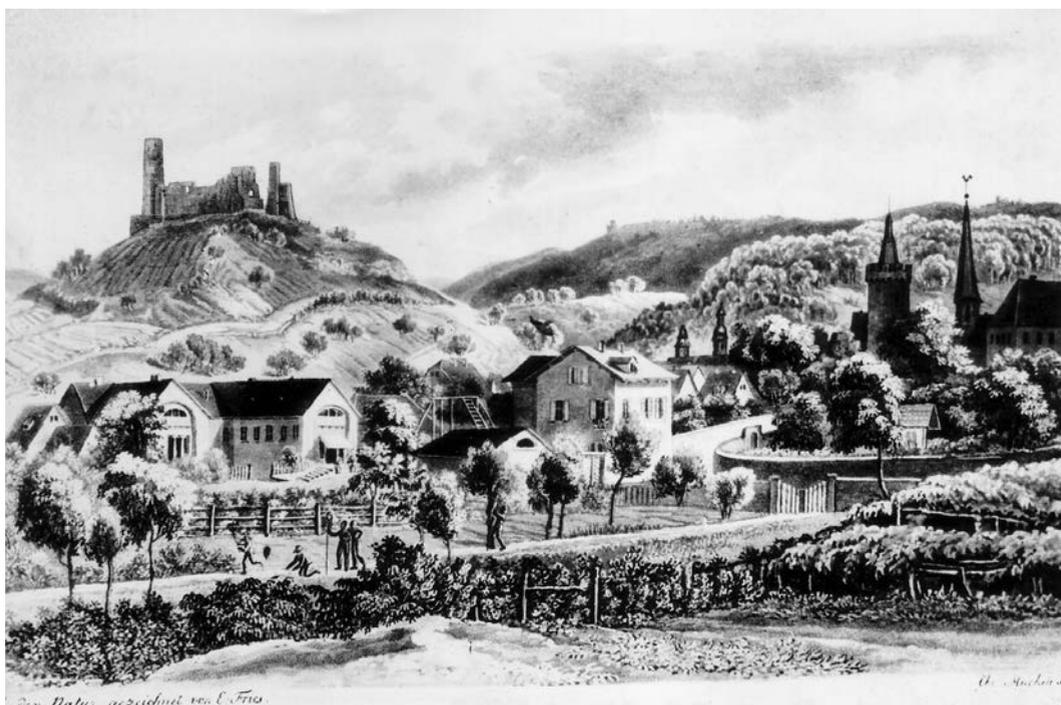
Allerdings gelang es dem Verein 1882 nicht, den Abbruch des Müllheimer Tores, eines stattlichen mittelalterlichen Bauwerkes, zu verhindern. Die Industrie hatte dessen Beseitigung als Verkehrshindernis gefordert und sich durchgesetzt.

1895 gab der Verleger Friedrich Ackermann einen „Führer durch Weinheim und Umgebung“ heraus, der erkennen läßt, daß der vordem im Zusammenhang mit dem Fremdenverkehr herrschende Optimismus einer skepti-

scheren Haltung Platz gemacht hatte. So kann man bei Ackermann lesen:

„Ob die Naturschönheit Weinheims, die in jüngster Zeit durch die Bestrebungen eines rührigen Verschönerungs-Vereins mehr und mehr erschlossen wird, in Verbindung mit Annehmlichkeiten des geselligen Lebens, Anziehungskraft besitzen mag, um Weinheim zu einer Fremdenstation, einem Erholungs- und Erfrischungsort zu gestalten, wie vielfach erstrebt wird, ist der Zukunft vorbehalten.“

Die Zukunft Weinheims lag nicht im Fremdenverkehr. Natürlich ist die Stadt mit ihren Burgen, ihren Altstadtgassen, dem reizvollen Marktplatz, den wunderschönen Parkanlagen und dem Exotenwald bis heute viel besucht. Der Ausflugsverkehr ist beträchtlich; aber Dauergäste, Leute, die hier ihren Urlaub verbringen, sind selten geworden. In den dreißiger und dann wieder in den fünfziger und sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts hatte man sich noch einmal mit einem gewissen Erfolg um solche Gäste bemüht.



Das Bendersche Erziehungsanstalt mit seinem Turngerüst, Zeichnung von Ernst Fries, um 1840

Das was von einem Fremdenort im 19. Jahrhundert erwartet wurde, reizvolle Lage, romantisches Stadtbild, Naturnähe, war in Weinheim durchaus gegeben. Die einschlägige Literatur bestätigte das der Stadt fast überschwänglich. Infolgedessen wurde sie von vielen Fremden aufgesucht. Die Bemühungen darum, Badeort zu werden, schlugen fehl. Zeitweise nannte man sich Luftkurort wie die Gemeinden an der nördlichen Bergstraße. Nur ließ sich dieses Prädikat im Anblick zahlreicher Fabrikschornsteine irgendwann nicht mehr vertreten. So war Weinheim am Ende des 19. Jahrhunderts kein Kurort, aber ein beliebtes Ausflugsziel, und das ist es bis heute geblieben.

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach Ludwig Fertig: „Deutscher Süden“. Dichter an der Bergstraße. Darmstadt 1994, S. 43–44.
- 2 Karl Julius Weber: Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. Stuttgart 1826–1828. Auswahl von Carlheinz Gräter unter dem Titel: Darmstadt, Bergstraße und Odenwald. Reisen zwischen Rhein, Neckar und Main. Heidelberg 1969, S. 12–13.
- 3 Martin Zeiller und Mathäus Merian: Topographia Palatinatus Rheni et Vicinarum Regionum. Frankfurt a. M. 1645, S. 6.
- 4 Adolph von Knigge: Briefe auf einer Reise aus Lothringen nach Niedersachsen geschrieben. Hannover 1793, S. 48.
- 5 Karl Julius Weber (wie Anm. 2), S. 15.
- 6 Johanna Schopenhauer: Ausflucht an den Rhein und dessen nächste Umgebungen im Sommer des ersten friedlichen Jahres. Leipzig 1818. Zitiert nach „Die Windeck“ Beilage zum Weinheimer Anzeiger 9. Jg. 1933, S. 29.

- 7 Helmut Häuser: Die Geographie des Fremdenverkehrs an der hessischen Bergstraße. Mschr. Diss. Mainz 1958, S. 59.
- 8 Friedrich Peter Wundt: Beschreibung der pfälzischen Bergstraße. In: Ders.: Carl Theodor's Verdienste um die Berichtigung und Erweiterung der rheinpfälzischen Landesgeschichte. Mannheim 1794, S. 111.
- 9 Helmina von Chezy: Handbuch für Reisende nach Heidelberg und seine Umgebungen, nach Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Heidelberg 1815, S. 157–158.
- 10 Stadtarchiv Weinheim, Akten Rep. 15, Fach 95, Heft 1, 1826/86.
- 11 Albert Ludwig Grimm: Die malerischen und romantischen Stellen der Bergstraße, des Odenwaldes und der Neckar-Gegenden, in ihrer Vorzeit und Gegenwart. Darmstadt 1842, S. 118.
- 12 Generallandesarchiv Karlsruhe, Akten Abt 386, O. Z. 150, 305.
- 13 Generallandesarchiv Karlsruhe, Akten Abt 386, O. Z. 4, 7, 249, 252–254.
- 14 Siehe hierzu ausführlich Heinz Schmitt: Weinheim als Badeort. In: Der Odenwald. 49. Jg. (2002), S. 87–99.
- 15 Gregor Samarow: Die Saxoborussen. Roman. 5. Aufl. Stuttgart und Leipzig 1903, S. 286.
- 16 Stadtarchiv Weinheim, Akten Fach 163, Heft 6.

Anschrift des Autors:
 Dr. Heinz Schmitt
 Rittnertstraße 71
 76227 Karlsruhe